

Gottfried Martens:

## **„Wie hältst du's mit der Kirche?“ Beobachtungen zu einer bemerkenswerten Untersuchung<sup>1</sup>**

„Wie hältst du's mit der Kirche?“ - So lautet der Titel einer Veröffentlichung der ersten Ergebnisse der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung, die im November von der Evangelischen Kirche in Deutschland herausgegeben worden sind.<sup>2</sup> Die Veröffentlichung ist aus mehreren Gründen bemerkenswert:

Zunächst einmal ist sie methodisch sehr sauber und sorgfältig erarbeitet worden. Während frühere Untersuchungen wesentlich stärker nur die Kirchglieder selber in den Blick genommen hatten, beruhen die Ergebnisse dieser Studie auf einer repräsentativen Befragung der gesamten Bevölkerung und zeigen damit ein sehr viel realistischeres Bild der „religiösen Gesamtwetterlage“ in Deutschland, als dies bei vorherigen Untersuchungen der Fall gewesen war. Zum anderen wurden in dieser Untersuchung ebenso auch die Glieder der römisch-katholischen Kirche befragt, sodass das Geleitwort zu der Untersuchung auch gemeinsam von der damaligen Vorsitzenden des Rates der EKD, Annette Kurschus, und dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing, verfasst worden ist. Eines der Ergebnisse ist dabei dieses, dass sich die Entwicklungen in den Kirchen relativ parallel vollziehen, was gerade auch für die römisch-katholische Kirche Traditionsabbrüche in vorher kaum geahntem Ausmaß mit sich bringt.

Vor allem aber sind die Ergebnisse der Untersuchung selber äußerst bemerkenswert; sie zerstören so manche Illusion, die sich Menschen über unser angeblich noch „christliches Land“ gemacht haben mögen.

Beginnen wir mit einem Überblick, der nicht das Ergebnis dieser Untersuchung ist, sondern schon vorher feststand:

In Deutschland sind 43% der Bevölkerung konfessionslos, 25% gehören der römisch-katholischen Kirche an, 23% der Evangelischen Kirche in Deutschland, 5% nichtchristlichen Religionen, vor allem dem Islam, 2% „anderen autochthonen christlichen Gemeinschaften“, also vor allem christlichen Freikirchen, und 2% „postmigrantischen christlichen Gemeinschaften“, also vor allem orthodoxen Kirchen.<sup>3</sup> Zählt man alle christlichen Kirchen zusammen, kommt man noch gerade auf gut 50% Kirchglieder;

<sup>1</sup> Zuerst veröffentlicht im Pfarrbrief der Evangelisch-Lutherischen Dreieinigkeits-Gemeinde in Berlin-Steglitz; die Gemeindebezüge wurden beibehalten.

<sup>2</sup> Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) (Hrsg.): Wie hältst du's mit der Kirche? Zur Bedeutung der Kirche in der Gesellschaft. Erste Ergebnisse der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung; Leipzig 2023; die Seitenangaben beziehen sich im Folgenden, wenn nicht anders angegeben, jeweils auf diese Veröffentlichung.

<sup>3</sup> Vgl. S.8.

doch bereits in wenigen Jahren dürften die christlichen Kirchen auch alle zusammengerechnet hier in Deutschland in der Minderheit sein. Zur Einordnung hilfreich ist auch, dass die Anhänger aller nichtchristlichen Religionen zusammen in Deutschland nur 5% der Bevölkerung ausmachen; es gibt zehnmal so viele Konfessionslose wie Muslime in Deutschland - wobei 25% dieser „Muslime“ auch noch völlig säkular sind und keinen persönlichen Bezug zu dieser Religion haben.<sup>4</sup>

Kommen wir zu einem ersten wichtigen Ergebnis der Untersuchung:

Noch 13% der Bevölkerung sind in irgendeiner Weise „kirchlich-religiös“; 25% sind „religiös-distanziert“; 6% pflegen alternative Glaubensformen, und 56% sind säkular, haben also keinerlei Bezug zu Religion oder Glauben in irgendeiner Form.<sup>5</sup> Dies lässt sich nun noch etwas spezifischer beschreiben: Die 13% der „Kirchlich-Religiösen“ setzen sich aus zwei etwa gleich starken Gruppen zusammen, die als „religiös-geschlossen“ und „religiös-offen“ beschrieben werden. Erstere möchten, um es etwas vereinfacht zu formulieren, dass Lehre und Praxis der Kirche im Wesentlichen so bleiben, wie sie waren, für Letztere spielt zwar auch der Bezug zur Kirche für ihren Glauben eine wichtige Rolle; sie möchten aber, dass sich Lehre und Praxis der Kirche ändern. Die 25% der „Religiös-Distanzierten“, die also noch distanziert irgendeinen Bezug zu Religion im allgemeinen Sinne haben, aber keinen inhaltlichen Bezug mehr zu den zentralen Aussagen des christlichen Glaubens haben, bestehen zum größten Teil, zu weit mehr als 80% aus Noch-Kirchgliedern, wobei nur ein Drittel dieser „Religiös-Distanzierten“ überhaupt noch irgendeinen entfernten Bezug zur Kirche überhaupt haben. Auch zwei Drittel derer, die alternative, vor allem esoterische Glaubensformen praktizieren, sind Kirchglieder. Und immerhin mehr als ein Drittel der Säkularen, die keinerlei Bezug zu Glauben und Kirche haben, sind ebenfalls Glieder einer der beiden großen Kirchen. Mit anderen Zahlen beschrieben: Die Glieder der beiden großen christlichen Kirchen sind zu 25% kirchlich-religiös, wobei nur etwa 12% möchten, dass Lehre und Praxis der Kirchen im Wesentlichen so bleiben, wie sie waren. Mehr als 50 % der Glieder einer der beiden großen Kirchen sind „religiös-distanziert“, wobei nur ein Drittel dieser Gruppe, also absolut 16%, überhaupt einen Bezug zur Kirche haben, während 32% überhaupt nur einen distanzierten Bezug zu Religion im Allgemeinen haben, und 18% der Glieder einer der beiden großen Kirchen sind vollkommen säkular, ohne jeglichen religiösen Bezug. Dazu kommen dann noch 4% der Kirchglieder, die alternativen religiösen Glaubensformen wie der Esoterik anhängen. Zu den „Säkularen“ zitiere ich einige Sätze aus der Untersuchung: „Beim Typ der Säkularen lassen sich drei Subtypen differenzieren: ‚Säkular-Geschlos-

<sup>4</sup> Vgl. S.23.

<sup>5</sup> Vgl. zum Folgenden S.14ff mit den Infografiken auf S.14f und 19.

sene' reagieren bei Stichworten wie ‚Religion‘, ‚Spiritualität‘ oder ‚Kirche‘ stets ablehnend. ... Religion gilt für sie als überholt und schädlich. ... 36% der Bevölkerung in Deutschland sind hier zu verorten. Bei den „Indifferenten“ ist das Verhältnis zur Religion hingegen überwiegend nicht durch Ablehnung, sondern durch Gleichgültigkeit geprägt. ... Beim dritten Subtyp, den ‚Säkular-Offenen‘, wird eine Melange fluider weltanschaulicher Versatzstücke erkennbar, die aber nur sehr selten aus einem kirchennahen Bereich stammen. ... Säkular-Offene haben, so der empirische Befund, eine tendenziell geringe Lebenszufriedenheit. Ihr ehrenamtliches Engagement ist deutlich unterdurchschnittlich.“<sup>6</sup>

Aus der Studie ergibt sich auch eine klare Entwicklung: „Der Bevölkerungsanteil der Kirchlich-Religiösen schrumpft, indem ein Abfluss an die Religiös-Distanzierten stattfindet. Von den Religiös-Distanzierten geht ein noch größerer Strom an die Säkularen weiter, wo mittlerweile die Bevölkerungsmehrheit angekommen ist.“<sup>7</sup> „Vor einigen Jahrzehnten haben die Kirchlich-Religiösen bzw. die Religiös-Distanzierten auch noch maßgeblich an den Orientierungstypus der Alternativen abgegeben. Dieser Prozess ist vor etwa einem Vierteljahrhundert zum Stillstand gekommen. Seitdem schrumpft das Milieu der Alternativen mit hoher Geschwindigkeit.“<sup>8</sup> Esoterik wird immer weniger zur Konkurrenz für kirchliche Religiosität; sie ist vielmehr selber in noch stärkerem Maße als die Kirche von dem allgemeinen Säkularisierungstrend betroffen. Dies ist eine sehr interessante Beobachtung und Entwicklung. Ähnliche Beobachtungen lassen sich im Übrigen auch unter den Muslimen in Deutschland machen: 25% von ihnen sind stark religiös geprägt; 50% gehören zu den Religiös-Distanzierten, und 25% sind ebenfalls bereits bei den Säkularen angekommen.<sup>9</sup> In absoluten Zahlen: 1% der deutschen Bevölkerung ist religiös-muslimisch; 2% betreiben darüber hinaus noch muslimische Brauchtumpflege.

Die Verfasser der Studie ziehen aus den Ergebnissen eine bemerkenswerte Schlussfolgerung: „Kirchliches Handeln kann auf der Basis empirischer Daten nicht mehr davon ausgehen, dass Religiosität eine anthropologische Konstante ist, die nicht zurückgehen könne. Sinnvoller ist es, sich Religion als kulturelles Phänomen vorzustellen, das - wie andere kulturelle Phänomene auch - Phasen der Ausbreitung oder des Rückgangs durchlaufen kann. Wenn Religion aus dem Leben von Einzelnen verschwinden kann, dann kann sie sogar aus Gesellschaften verschwinden. Es gibt kein anthropologisches Auffängnetz für kirchliches Handeln.“<sup>10</sup> Vereinfacht ausgedrückt: Wir können nicht davon ausgehen, dass jeder Mensch irgendwo tief in seinem Gewissen ein Gespür dafür hat, dass es

---

<sup>6</sup> S.21.

<sup>7</sup> S.25.

<sup>8</sup> S.25f.

<sup>9</sup> Vgl. S.23.

<sup>10</sup> S.37f.

Gott gibt und dass das für sein Leben von Bedeutung ist. Es gibt nichts tief im Inneren eines jeden Menschen, was die Kirche nur „hervorkitzeln“ muss, damit aus diesem Menschen ein Gläubiger wird. Diese Erkenntnis entspricht durchaus dem lutherischen Menschenverständnis: Der Mensch ist von Natur aus ganz von Gott getrennt und nicht doch irgendwie immer schon ein bisschen mit Gott verbunden. Diese soziologische Erkenntnis, dass Religion eben keine „anthropologische Konstante“ ist, ist im Übrigen ein schwerer Schlag gegen eine breite Strömung in der gegenwärtigen protestantischen Theologie, die davon ausgeht, dass es einfach nur Aufgabe der Kirche sei, in der Verkündigung bei den Menschen irgendwelche „religiösen Erfahrungen“ hervorzurufen oder ihre alltäglichen Erfahrungen irgendwie ein wenig religiös zu vertiefen. Das funktioniert nicht - einmal ganz abgesehen davon, dass dieser Ansatz auch zutiefst unbiblisch ist.

Eine zweite wichtige Schlussfolgerung, die die Verfasser der Studie ziehen, lautet: „Kirchenferne Religiosität ist keine ernsthafte Konkurrenz für die Kirchen. Denn sie unterliegt ebenso einer deutlichen gesellschaftlichen Marginalisierung und Destabilisierung.“<sup>11</sup> Vereinfacht ausgedrückt: Die früher weit verbreitete Vorstellung, dass sich heutige Religiosität in den Worten „Glaube ja - Kirche nein“ zusammenfassen lässt, erweist sich mehr und mehr als irrig. Das „Kirche nein“ bleibt, aber der Glaube außerhalb der Kirche erweist sich immer mehr als etwas so Flüchtiges, dass davon nach einiger Zeit kaum noch etwas übrigbleibt. Kirchenferner Glaube geht sehr bald in aller Regel in völlige Säkularität über. Glaube erweist sich, auch soziologisch gesehen, eigentlich nur als Glaube in der Kirche als haltbar ... Umgekehrt legen die „Befunde der 6. KMU nahe, dass der mögliche Entwicklungspfad einer Ausbreitung von Säkularismus im Sinne einer szientistischen Ideologie ... ernster genommen werden muss.“<sup>12</sup> Damit ist gemeint: Immer mehr Menschen wenden sich von allem Religiösen ab, weil sie glauben, dass jegliche Form von Religion angeblich durch die Naturwissenschaften widerlegt worden sei. Damit wird den Naturwissenschaften eine Bedeutung zugemessen, die ihre eigene Kompetenz in Wirklichkeit weit übersteigt. Aus den Naturwissenschaften wird eine „szientistische Ideologie“ gemacht, deren Kennzeichen unter anderem darin besteht, dass sie sich von vornherein jeglicher Diskussion zum Thema „Religion“ verweigert, oft genug sogar in aggressiver Weise. 44% der Deutschen stimmen der Aussage zu: „Alles in allem schadet Religion der Menschheit mehr, als sie nützt“; 57% stimmen der Aussage zu: „Es befremdet mich und macht mich misstrauisch, wenn Menschen sehr religiös sind.“<sup>13</sup> Dies ist das Umfeld, in dem die Kirche in Zukunft zunehmend ihre Verkündigung ausrichten wird.

---

<sup>11</sup> S.38.

<sup>12</sup> S.37.

<sup>13</sup> Vgl. S.36.

Was bedeuten diese Entwicklungen nun ganz praktisch und inhaltlich? Ich führe einige Ergebnisse der Studie an: Bei etwa 18% der Bevölkerung kann eine zumindest gelegentliche religiöse Kommunikation unterstellt werden, dass also in irgendeiner Form über Fragen des Glaubens gesprochen wird - bei den übrigen 82% nicht.<sup>14</sup> Dies bedeutet, „dass religiöse Kommunikation im Wesentlichen auf das Milieu der Kirchlich-Religiösen konzentriert ist. Unter Distanzierten und Alternativen findet sie bei etwa einem Viertel statt, bei Säkularen überhaupt nicht.“<sup>15</sup> 29% der evangelischen und 32% der römisch-katholischen Kirchglieder stimmen noch der Aussage zu: „Ich glaube, dass es einen Gott gibt, der sich in Jesus Christus zu erkennen gegeben hat.“ Das heißt: „Zwei Drittel der Kirchenmitglieder teilen ein auf Jesus Christus bezogenes Gottesbild nicht.“<sup>16</sup> In der Gesamtsicht der Bevölkerung sind es noch 19%, ist es also noch nicht einmal jeder Fünfte, der den christlichen Gottesglauben noch zu bejahen vermag.

Dagegen bejahen 49% der Deutschen die Aussage: „Meiner Meinung nach ist Gott nichts anderes als das Wertvolle im Menschen.“ Und 46% stimmen der Aussage zu: „Eine vom Körper unabhängige Seele gibt es nicht, alles läuft streng nach den bekannten Naturgesetzen ab.“<sup>17</sup>

Dies wirkt sich auch in der Glaubenspraxis aus: „47% der Bevölkerung beten nie. 11% beten täglich, weitere 8% bis zu einmal in der Woche, weitere 13% zumindest mehrmals im Kalenderjahr, 21% seltener. 2% der Befragten lesen täglich in der Bibel, weitere 9% mehrmals im Jahr, 25% seltener als einmal im Jahr und 64% nie.“<sup>18</sup> Dagegen gibt es eine heutzutage sehr beliebt gewordene religiöse Praxis: „Das gelegentliche ‚Anzünden einer Kerze aus religiösen Gründen‘ fällt mit 34% Zustimmung höher aus, was Fechtner (2023) als ‚mild religiös‘ bzw. ‚angedeutete Frömmigkeit‘ bezeichnet.“<sup>19</sup>

Eine Folge der beschriebenen Entwicklungen ist auch ein weit verbreiteter religiöser Relativismus: 87% der Bevölkerung (86% der römischen Katholiken, 87% der Evangelischen und 89% der Konfessionslosen) stimmen der Aussage zu: „Keine Religion ist besser als andere - alle Religionen haben in gleichem Maße Recht oder Unrecht.“<sup>20</sup> Wo nicht mehr erkannt wird, wer Christus ist und was er getan hat, ist ein solches Denken nur konsequent.

In einem weiteren Kapitel beschreibt die Studie die Verbundenheit der Kirchglieder mit ihrer eigenen Kirche. Die Ergebnisse sind auch hier, vorsichtig ausgedrückt, sehr ernüchternd:

---

<sup>14</sup> Vgl. S.32.

<sup>15</sup> S.32.

<sup>16</sup> S.33.

<sup>17</sup> Vgl. S.34.

<sup>18</sup> S.34f.

<sup>19</sup> S.35.

<sup>20</sup> Vgl. S.35.

4% (!) der römisch-katholischen Kirchglieder bejahen die Aussage: „Ich bin gläubiges Mitglied der Kirche und fühle mich mit ihr eng verbunden.“ In der evangelischen Kirche bejahen 6% diese Aussage. In der römisch-katholischen Kirche bejahen 36% die Aussage: „Ich fühle mich der Kirche verbunden, auch wenn ich ihr in vielen Dingen kritisch gegenüberstehe.“ In der evangelischen Kirche bejahen 33% diese Aussage.<sup>21</sup> Die Untersuchung fasst zusammen: „Katholische und evangelische Kirchenmitglieder unterscheiden sich hier kaum, die Werte sind nahezu identisch: Jeweils etwas mehr als ein Viertel der Kirchenmitglieder sehen sich nicht als Christ oder Christin. Ein weiteres Drittel fühlt sich zwar als Christ(in), die Kirche wird allerdings nicht als bedeutsam erlebt. Unter den verbleibenden ca. 40% an Kirchenmitgliedern, die sich der Kirche verbunden fühlen, betonen die meisten, dass diese Verbundenheit bestehe, obwohl sie der Kirche ‚in vielen Dingen kritisch gegenüberstehen‘. ... Kirchenmitglieder insgesamt als ‚Gläubige‘ zu bezeichnen, ist deshalb empirisch unzutreffend.“<sup>22</sup>

Einen Unterschied zwischen Evangelischen und römischen Katholiken gibt es allerdings bei der Frage, ob ihr Verbundenheitsgefühl zu ihrer Kirche im Vergleich zu früher nachgelassen hat. Dies bejahen 31% der evangelischen, aber 62% der römisch-katholischen Kirchglieder.<sup>23</sup> Interessant ist im Übrigen auch, dass die Verbundenheit der Kirchglieder zu ihrer Kirche in den neuen Bundesländern erkennbar stärker ausgeprägt ist als im „Westen“. Eine sehr viel deutlicher schon zu erfahrende Minderheitensituation wirkt sich durchaus auch positiv auf das Verbundenheitsgefühl aus.<sup>24</sup>

Der massive Rückgang im Verbundenheitsgefühl zu den Kirchen ist natürlich nicht nur die Folge einer allgemeinen allmählichen Säkularisierung, sondern ist in besonderer Weise in dem Missbrauchsskandal begründet, der vor allem in der römisch-katholischen Kirche in den letzten Jahren zutage getreten ist. Die Dimensionen dieses Missbrauchsskandals sind so unfasslich, dass sie auch und gerade bei vielen kirchlich engagierten römisch-katholischen Christen das Gefühl der Verbundenheit mit der Kirche und das Vertrauen in die eigene Kirche so nachhaltig beschädigt, wenn nicht gar völlig zerstört haben, dass gar nicht abzusehen ist, ob und wie hier selbst bei bestem Willen und Bemühen wieder neu Vertrauen und Verbundenheit geschaffen werden können. Dass dieser Verlust an Vertrauen und Verbundenheitsgefühl mit der Kirche die römisch-katholische Kirche in besonderer Weise trifft, liegt aber nicht allein an der Monstrosität der Verbrechen, die von Vertretern dieser Kirche verübt worden sind, sondern auch daran, dass die römisch-katholische Kirche eine willkommene mediale Zielscheibe war, weil sie in der Vergangenheit eben

<sup>21</sup> Vgl. S.44.

<sup>22</sup> S.45.

<sup>23</sup> Vgl. S.45.

<sup>24</sup> Vgl. S.45.

nicht so stromlinienförmig sich an die Gesellschaft angepasst hatte, wie dies weithin in der evangelischen Kirche der Fall war. Und nicht übersehen sollte man auch, dass die römisch-katholische Kirche gerade auch darum im Augenblick so „abgestraft“ wird, weil sie in der Aufarbeitung des Missbrauchs in der Kirche schon sehr viel weiter ist als die EKD. Die hat es im Unterschied zu den verschiedenen römisch-katholischen Bistümern nämlich noch nicht geschafft, einen Missbrauchsbericht vorzulegen. Dies soll nun Anfang nächsten Jahres geschehen, und es wird gemunkelt, dass die EKD dabei nicht sehr viel besser wekommt als die römisch-katholische Kirche. Ob dies in gleicher Weise für mediale Stürme sorgen wird wie im Falle der römisch-katholischen Kirche, lässt sich im Augenblick noch nicht absehen.<sup>25</sup>

Der Rückgang im Verbundenheitsgefühl spiegelt sich auch in der Frage des Vertrauens in verschiedene Institutionen wider: Römisch-katholische Christen vertrauen der evangelischen Kirche mehr als ihrer eigenen Kirche, und in der Gesamtwahrnehmung der Bevölkerung liegt die römisch-katholische Kirche nur knapp vor dem Islam auf dem vorletzten Platz, was das Vertrauen angeht - weit hinter den politischen Parteien und der Bundesregierung.<sup>26</sup> Und das heißt ja schon wirklich etwas ...

Gefordert wird dabei von den Kirchgliedern eine grundlegende Veränderung ihrer jeweils eigenen Kirche. Der These: „Die (jeweils eigene) Kirche muss sich grundlegend verändern, wenn sie eine Zukunft haben will“ stimmen 80% aller Evangelischen zumindest eher zu und auch immerhin noch 71% der religiös Evangelischen. In der römisch-katholischen Kirche ist diese Zustimmung sogar noch stärker: 96% aller Glieder der römisch-katholischen Kirche stimmen dieser These zu, auch 92% der „Religiösen Katholischen“.<sup>27</sup> „Veränderung“ scheint also ein Zauberwort zu sein, das eben nicht nur für die angeblich oder tatsäch-

<sup>25</sup> In der Zwischenzeit ist im Januar 2024 die angekündigte Missbrauchsstudie erschienen: Forschungsverbund ForuM (Hrsg.): Forschung zur Aufarbeitung von sexualisierter Gewalt und anderen Missbrauchsformen in der Evangelischen Kirche und Diakonie in Deutschland: [https://www.forum-studie.de/wp-content/uploads/2024/02/Abschlussbericht\\_Forum\\_21-02-2024.pdf](https://www.forum-studie.de/wp-content/uploads/2024/02/Abschlussbericht_Forum_21-02-2024.pdf) vgl. hier zu die Einordnung von Detlef Pollack: „Vertraut man den Hochrechnungen, dann kann man sagen: Die Zahl der beschuldigten Geistlichen im katholischen und evangelischen Bereich entspricht sich in etwa. Das heißt, die evangelische Kirche steht hier nicht besser da als die katholische. ... Im Unterschied zur katholischen Kirche gibt es in der evangelischen Kirche aber stärker das Problem der Verantwortungsdiffusion. ... Über längere Zeit hat man das Thema wohl vor allem für ein katholisches Problem gehalten. Inzwischen sagen aber die Verantwortlichen in der evangelischen Kirche, sie seien erschüttert von den Fakten ... Die Missbrauchsfälle und der Umgang der Kirchen mit ihnen sind einer der wichtigsten Gründe für den Austritt aus der Kirche. Das wissen wir aus Befragungen. Es ist anzunehmen, dass die Ergebnisse der Studie dazu beitragen werden, dass viele Menschen sich zum Austritt entschließen.“ (in: Missbrauch lange für katholisches Problem gehalten. Religionssoziologe ordnet EKD-Studie in Gesamtkontext ein: <https://www.domradio.de/artikel/religionssoziologe-ordnet-ekd-studie-gesamtkontext-ein>)

<sup>26</sup> Vgl. S.40f.

<sup>27</sup> Vgl. S.48.

lich „verkrusteten Strukturen“ in der römisch-katholischen Kirche gilt, sondern ebenso auch für die evangelische Kirche, bei der man sich natürlich fragt, wie da eine weitere grundlegende Veränderung überhaupt noch aussehen könnte ...

In welche Richtung diese Veränderung gewünscht wird, ist dabei klar: Eine große Mehrheit der Kirchglieder wie der Gesamtbevölkerung erwartet von den Kirchen, dass sie sich den gegenwärtigen gesellschaftlichen Trends und Werten anpassen. Dies gilt nicht nur für die „heißen Eisen“ wie die Segnung homosexueller Partnerschaften, sondern auch für die These: „Die Führungspersonen der Kirchen sollten durch die Kirchenmitglieder demokratisch gewählt werden können.“ Dem stimmen auch 88% aller religiösen Evangelischen zumindest eher zu und auch 79% der religiösen römischen Katholiken.<sup>28</sup> Bischofswahlen durch Wahlberechtigte, die zu zwei Dritteln noch nicht einmal daran glauben, dass Gott sich in Jesus Christus zu erkennen gegeben hat ...

Gesamtgesellschaftliche und innerkirchliche Zustimmung erfahren die Kirchen bei ihrem sozialdiakonischen Engagement. So stimmen 77% aller Evangelischen (und sogar 79% aller „Religiösen Evangelischen“) der These zumindest „eher“ zu: „Die Kirchen sollen sich konsequent für Geflüchtete und die Aufnahme von Geflüchteten einsetzen.“ Sogar 80% aller römischen Katholiken und 81% aller „Religiös Katholischen“ befürworten diese These. Bei den Konfessionslosen ist die Zustimmungsrate mit 73% geringer.<sup>29</sup> Ganz nebenbei ist es interessant, dass eben, wie die Untersuchung zeigt, gerade nicht eine Mehrzahl der Deutschen sich gegen die Aufnahme von Geflüchteten einsetzt. Auch die Forderung, dass Kirchen Beratungsstellen für Menschen mit Lebensproblemen betreiben sollten, findet eine breite Bejahung; die Zustimmung der Kirchglieder zum sozialen Engagement der Kirchen geht weit über jede Zustimmung zu religiösen Aussagen hinaus. Die Studie kommentiert: „Man kann dies ... als Entwicklung hin zur ‚Sozialreligion‘ bezeichnen.“<sup>30</sup>

Die sinkende Kirchenbindung der Kirchglieder hat natürlich auch zur Folge, dass die Bereitschaft zum Kirchenaustritt bei den Gliedern der beiden großen Kirchen massiv gestiegen ist. Lediglich 27% der römisch-katholischen Kirchglieder und 35% der evangelischen schließen für sich noch einen Kirchenaustritt aus. Im Jahr 2012 waren es in der evangelischen Kirche noch 74% gewesen, die für sich einen Austritt ausgeschlossen hatten ...<sup>31</sup>

Unter denen, die einen Kirchenaustritt erwägen, erklären 66%: „Ich würde nicht austreten, wenn sich die Kirche radikal reformiert.“<sup>32</sup> Nur 27% erklären: „Die Kirche kann tun, was sie will, irgendwann trete ich ohnehin aus.“<sup>33</sup>

<sup>28</sup> Vgl. S.52.

<sup>29</sup> Vgl. S.54.

<sup>30</sup> S.51.

<sup>31</sup> Vgl. S.57.

<sup>32</sup> Vgl. S.58.

<sup>33</sup> Vgl. S.58.



Aus den gesammelten Daten erstellt die Studie die folgende Prognose: „Im Zeitraum 2023-2025 ist mit dem Austritt von insgesamt fast einer Million evangelischer Kirchenmitglieder zu rechnen, im Zeitraum bis 2030 mit dem Austritt von insgesamt 3,2 Millionen Menschen. Da die Kirche zusätzlich auch durch den demografischen Wandel bzw. bedingt durch eine sinkende Taufquote an Mitgliedern verliert, ist bei dieser Geschwindigkeit damit zu rechnen, dass die von der ‚Freiburger Studie‘ ... vorausgesagte Halbierung der Mitgliederzahl bis zum Jahr 2060 tatsächlich bereits in den 2040er Jahren erreicht sein dürfte. Dies ist eine Dynamik, die sich bei der katholischen Kirche gegebenenfalls sogar noch schneller vollziehen könnte. ... Die Kirche scheint jetzt an einem Kipppunkt angelangt zu sein, der schon in den nächsten Jahren in erhebliche Instabilitäten und disruptive Abbrüche hineinführen kann.“<sup>34</sup> Es ist wohl nicht übertrieben, diese Prognose als „dramatisch“ zu bezeichnen ... Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, was die Studie über den „Mitgliederabfluss“ der verschiedenen Religionsgemeinschaften herausgefunden hat: „Am geringsten ist demnach die Bestandserhaltung bei der Mitgliedschaft der evangelischen Kirche: Hier sind 59% der früheren Mitglieder bis zum Befragungszeitpunkt Mitglied geblieben. Bei der katholischen Kirche ist dieser Anteil mit 68% etwas höher. Entgegen einer weit verbreiteten Vermutung ist auch bei den Freikirchen und anderen kleineren christlichen Gemeinschaften die Bestandserhaltung mit 73% nicht wesentlich höher als bei der katholischen Kirche. Auch bei den Freikirchen sind 25% der ursprünglichen Mitglieder in die Konfessionslosigkeit abgeflossen; 2% traten in eine Gliedkirche der EKD über. Große Ströme in die Gegenrichtung – also Zuflüsse, die die Abflüsse der Freikirchen überkompensieren könnten – gibt es nicht. Die mit weitem Abstand größte Bestandserhaltung hat mit 92% die Gruppe der Konfessionslosen. Wer konfessionslos aufgewachsen ist, bleibt also mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit das ganze Leben konfessionslos. Nur 8% derjenigen, die als Kind keine religiöse Zugehörigkeit hatten, treten später einer Religionsgemeinschaft bei.“<sup>35</sup> Dies sind natürlich Beobachtungen über Entwicklungen in der Vergangenheit bis jetzt und erst recht keine Prognosen über das Wirken des Heiligen Geistes ... Dennoch muss man festhalten, dass die Beobachtungen über die Entwicklungen in den Freikirchen auch ziemlich exakt auf die SELK zutreffen dürften; das Wachstum unserer Gemeinde, der ev.-luth. Dreieinigkeitsgemeinde Berlin-Steglitz der SELK, ist eben auch in unserer SELK eher eine Ausnahme (und eine Zuflussbewegung vom Islam zu den christlichen Kirchen lag wohl auch nicht im Blickfeld der Verfasser dieser Studie).

Eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für die kirchliche Bindung von Kirchgliedern hat die religiöse Sozialisation in der Kindheit und Jugend. In der

---

<sup>34</sup> S.58f.

<sup>35</sup> S.43.

Studie gaben 70% der evangelischen Befragten auf die Frage, wer/was in ihrer Kinder- und Jugendzeit einen Einfluss darauf hatte, wie sich ihre spätere Einstellung zu religiösen Fragen entwickelt hat, die Konfirmation als Antwort an, gefolgt von der Mutter (64%), dem Religionsunterricht in der Schule (45%), dem Vater (40%) und kirchlichen Jugendgruppen (36%).<sup>36</sup> Wo es nicht mehr gelingt, Jugendliche für die Teilnahme am Konfirmandenunterricht zu werben und wo die Weitergabe des Glaubens in der Familie nicht mehr stattfindet, finden Traditionsabbrüche statt, die sich später kaum noch auffangen lassen. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass laut der Studie der Betrieb von kirchlichen Kindergärten einen vergleichsweise geringen Effekt auf die weitere kirchliche Sozialisation der Kinder hat, ja: „Auf die Kirchlichkeit der Eltern haben Kontakte zu kirchlichen Kindergärten in der Summe keinen Effekt.“<sup>37</sup> Auch an dieser Stelle widerlegt die Studie so manche lang gehegte Illusion ...

Die Bedeutung des Gottesdienstes für den Glauben sinkt in beiden Kirchen immer weiter: Hatten bei der 4. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung 2002 noch 33% der Evangelischen in Westdeutschland und 53% der Evangelischen in Ostdeutschland angegeben, dass es zum Evangelisch-Sein dazugehöre, zur Kirche zu gehen, bejahten 2022 in der jetzigen Untersuchung noch 11% der Evangelischen im Westen die Frage, ob es zum Christsein dazu gehöre, zur Kirche zu gehen, und 19% der Evangelischen im Osten. Bei den römischen Katholiken bejahten 15% im Westen und 27% im Osten diese Frage.<sup>38</sup> Die Studie kommentiert: „Konfessionslose schreiben dem Kirchgang für das Christsein eine höhere Bedeutung zu als die Kirchenmitglieder selbst: Im Westen geben dies 18% der Konfessionslosen an, im Osten 19%. Für wenige Menschen hat der Kirchgang im Blick auf das gelebte Christsein eine wichtige Bedeutung. Auffällig ist, dass der Kirchgang eher von Menschen, die der Kirche fernstehen, als notwendig für das Christsein erachtet wird - notwendiger, als dies Evangelische oder Katholische für sich selbst gelten lassen. In dieser Außenperspektive der kirchenfernen Konfessionslosen lebt ein traditionell-konventionelles Gottesdienstbild weiter, das Kirchenmitglieder mehrheitlich so nicht teilen.“<sup>39</sup>

Auch die Untersuchung der Sozialstruktur für Religiosität und Kirchenbindung bringt einige interessante Einsichten: - Während vor einiger Zeit noch Frauen eine deutlich stärkere Kirchenbindung zeigten als Männer, ist dieser Unterschied in den vergangenen zehn Jahren deutlich zurückgegangen.<sup>40</sup>

---

<sup>36</sup> Vgl. S.59.

<sup>37</sup> S.61.

<sup>38</sup> Vgl. S.62.

<sup>39</sup> S.62f.

<sup>40</sup> Vgl. S.78f.

- In einer Vielzahl von Ländern dieser Erde, und eben auch in Deutschland, lässt sich eine sogenannte „Kohorten-Säkularisierung“ beobachten. Das bedeutet: Säkularisierung vollzieht sich dadurch, dass jede Generation (Kohorte) etwas weniger religiös ist als die vorausgehende. So kommt es allein durch demographische Effekte zu starken Säkularisierungstrends.<sup>41</sup>

- Kirchnahe Religiosität hat mit der sogenannten 1968er-Generation einen sehr starken Einbruch erfahren, ist aber seitdem in der Generationenfolge auf einem stabilen - wenn auch stabil niedrigen - Niveau geblieben und nicht weiter zurückgegangen.<sup>42</sup>

- Vor 50 Jahren ergaben die Untersuchungen, dass Kirchenbindung und Religiosität umso geringer sind, je höher der Bildungsgrad ist. Diese Entwicklung hat sich vollkommen umgekehrt: „Unter den Personen, die sich am kirchlichen Leben tatsächlich beteiligen, sind die Gebildeten heute deutlich überrepräsentiert. So beteiligen sich unter den Befragten mit Hochschulabschluss 27% in einer über Gottesdienstbesuche hinausgehenden Weise am kirchlichen Leben, während es unter den Befragten mit Abitur (ohne Hochschulabschluss) 18% sind, 16% bei Personen mit Realschulabschluss und 12% bei Befragten mit Hauptschulabschluss.“<sup>43</sup> Die im Bildungsprozess Zurückgelassenen kommen auch im kirchlichen Leben kaum mehr vor ...

Dies sind einige Erkenntnisse aus dieser spannenden Studie. Die Studie selber beschreibt im Wesentlichen nur die Ergebnisse und gibt nur an einigen wenigen Stellen Handlungsempfehlungen ab. Es ist nun Aufgabe der Kirchen, diese Ergebnisse theologisch zu bewerten und daraus Konsequenzen zu ziehen. Und es lässt sich unschwer ahnen, was für Diskussionen diese Studie auslösen wird:

Der erste Reflex besteht natürlich darin, dass man in den Kirchen um die Frage kreist, wie man verhindern kann, dass die Kirche durch Massenaustritte immer weiter schrumpft. Und als Lösung wird dann immer wieder eingefordert: Wir müssen die Kirche grundlegend verändern; nur dann haben wir eine Chance, die Menschen, die drohen, aus der Kirche auszutreten, in der Kirche zu halten. Doch wie soll diese Veränderung aussehen? Die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung spricht die Problematik sehr direkt an: „Am meisten gefragt, erwartet und eingefordert werden Aktivitäten der Kirche im Bereich sozialen und solidarischen Handelns. Setzt die Kirche hier einen Schwerpunkt, wird sie die größte Zustimmung und Attraktivität entfalten können. Das klassische Dilemma, dass sich Kirchen als Organisationen kaum über ihren Markenkern des Religiösen thematisieren können,

---

<sup>41</sup> Vgl. S.80 im Zusammenhang mit der Infografik auf S.76f.

<sup>42</sup> Vgl. S.81.

<sup>43</sup> S.83.

dies aber aus einem theologischen Verständnis ihres Auftrags folgt, zeigt sich in der gegenwärtigen Situation sehr zugespitzt.“<sup>44</sup>

Was sind also die Alternativen? Eine Kirche, die sich den Wünschen der Mehrheit ihrer Glieder und der Bevölkerung insgesamt anpasst und sich im Wesentlichen nur noch als gesellschaftlicher Akteur, möglichst ohne jegliche Anstößigkeit, präsentiert, mag auf den ersten Blick mit Zustimmung, vielleicht gar mit zahlenmäßigen Erfolgen rechnen können. Doch Lucas Wiegmann hat es in einem Beitrag in der WELT auf den Punkt gebracht: „Nun ist eine Gesellschaft, die sich Kirchen nach ihrem Abbild formt, schon ganz grundsätzlich eine wenig verheißungsvolle religiöse Aussicht.“<sup>45</sup> Eine Kirche, die nicht mehr ist als Abbild der Gesellschaft, macht sich schließlich doch sehr bald überflüssig, auch wenn sie noch so sehr darauf verweist, was für vielfältige gesellschaftliche Vernetzungen sie doch vorweisen kann. Wenn über die Inhalte kirchlicher Verkündigung demokratisch abgestimmt werden kann, wenn eine Mehrheit von Kirchgliedern, die zu grundlegenden Aussagen des christlichen Glaubens keinerlei Bezug mehr hat, bestimmen kann, was die Kirche zu tun und zu lehren hat, dann bleibt von der Kirche in der Tat nichts mehr als eine äußerliche Hülle, dann leugnet diese Kirche mit ihrer bloßen Existenz das Grundbekenntnis des christlichen Glaubens: „Jesus Christus ist Herr.“ Doch auch praktisch nähme ein solcher Aktionismus, der nur darauf bedacht ist, irgendwie die Leute in der Kirche zu halten oder den Ruf der Kirche zu verbessern, die grundlegenden Einsichten dieser Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung nicht ernst, dass die Säkularisierung in unserem Land mittlerweile eine Dynamik gewonnen hat, die man auch mit den allergrößten Reformbemühungen kaum stoppen kann. Dies hat ausgerechnet einer der Mitverfasser der aktuellen Studie sehr deutlich zum Ausdruck gebracht: Der Religionssoziologe Detlef Pollack erklärte kürzlich in der Rheinischen Post: „Man sollte die Auswirkungen des kirchlichen Handelns nicht überschätzen“<sup>46</sup>. Er verwies dabei auch auf die evangelische Kirche: Diese stehe nicht besser da als die römisch-katholische, obwohl es „weder einen Zölibat gibt noch den Ausschluss von Frauen von den ordinierten Ämtern.“<sup>47</sup> Pollack betonte: „Die Abschwächung der Glaubens- und Kirchenbindungen hat viel damit zu tun, dass unsere Gesellschaft mannigfaltige attraktive Alternativen zu den

<sup>44</sup> S. 66.

<sup>45</sup> Lucas Wiegmann: Nun droht eine Gesellschaft, die sich die Kirchen nach ihrem Abbild schafft: <https://www.welt.de/debatte/kommentare/article248532460/Kirche-Nun-droht-eine-Gesellschaft-die-sich-die-Kirchen-nach-ihrem-Abbild-schafft.html#:~:text=Nun%20ist%20eine%20Gesellschaft%2C%20die,Kirchenstrategen%20vor%20Aktionismus%20h%C3%BCten%20sollten>.

<sup>46</sup> Lothar Schröder: „Der Glaube ist schlicht zu unanschaulich“. Der Religionssoziologe Detlef Pollack zur Krise der christlichen Kirchen: [https://rp-online.de/kultur/religionssoziologe-pollack-der-glaube-ist-zu-unanschaulich\\_aid-101518893](https://rp-online.de/kultur/religionssoziologe-pollack-der-glaube-ist-zu-unanschaulich_aid-101518893) (= Schröder, Glaube)

<sup>47</sup> Ebd.

kirchlich-religiösen Angeboten bereithält und den Menschen diese Alternativen wichtiger sind als religiöse Fragen“.<sup>48</sup>

So leitet die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung gerade mit ihrer unverblühten Deutlichkeit über den Fortschritt der Säkularisierung in Deutschland dazu an, dass sich die Kirche wieder neu darauf besinnt, was eigentlich ihr Auftrag und ihre Verheißung ist: Sie hat den Auftrag, das Wort ihres Herrn zu verkündigen „zur Zeit und zur Unzeit“ (2. Timotheus 4,2), und sie hat die Verheißung, dass da, wo sie Christus als den Sohn des lebendigen Gottes verkündigt, die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden. Ja, sie hat die Verheißung, dass da, wo Christus verkündigt wird, der Heilige Geist am Werk ist, der allein Menschenherzen zu verändern vermag. Und sie hat zugleich eben auch den Auftrag, Gericht und Gnade zu verkündigen - auch und gerade, wenn es den Menschen nicht gefällt, weil dem „alten Menschen“ ohne Christus Gottes Urteil über ihn niemals gefällt. Nein, es geht nicht darum, dass die Kirche künftig den „Narzissmus der kleinen Zahl“ pflegt und sich diejenigen, die in ihr Zuhause haben, einigeln. Doch die Studie macht zugleich sehr deutlich, dass es gerade keine Verheißung und keine Zukunft hat, wenn wir glauben, es sei lediglich unsere Aufgabe als Kirche, Menschen irgendwelche unbestimmten religiösen Erfahrungen machen zu lassen. Solche allgemeinen religiösen Erfahrungen interessieren immer weniger Leute - und sie sind gerade nicht der Inhalt kirchlicher Verkündigung. Letztlich steht die Kirche hier in Deutschland heutzutage vor der Herausforderung, ob sie es selber noch ernst nimmt, dass Christus wahrhaftig auferstanden ist und lebt und dass er als der lebendige Herr allein seine Kirche baut. Ja, wir stehen vor der Herausforderung, ob wir den Heiligen Geist und sein Wirken ernst nehmen, der den Glauben durch die Verkündigung des Wortes Gottes schafft, „wo und wann er will“, wie es in unserem Augsburger Bekenntnis heißt. Wenn wir den Verheißungen des Herrn der Kirche vertrauen, dann haben wir keinerlei Grund, weshalb uns aufgrund dieser neuen Studie bange werden sollte!

Ein letzter Ausblick: Was bedeutet diese Studie nun konkret für unsere Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche und für unsere Gemeinde<sup>49</sup>?

Wir selber finden uns als SELK unter den 2% der „anderen autochthonen christlichen Gemeinschaften“. Direkte statistische Aussagen über die Haltungen der Glieder unserer Kirche lassen sich der Untersuchung nicht entnehmen. Doch es gibt eine ganze Reihe von Erkenntnissen, die sich auch sehr direkt auf die SELK, auch auf unsere Gemeinde beziehen lassen:

---

<sup>48</sup> Ebd.

<sup>49</sup> Die hier angesprochene Gemeinde ist die Evangelisch-Lutherische Dreieinigkeits-Gemeinde in Berlin-Steglitz ist mit über 1600 Gemeindegliedern die zweitgrößte Gemeinde der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche. Mehr als 80% ihrer Glieder sind Geflüchtete, die vom Islam zum christlichen Glauben konvertiert sind.

Zunächst einmal ist natürlich das religiöse Umfeld, in dem wir leben, genau dasselbe Umfeld, das die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung so deutlich beschrieben hat. Dass wir in einer säkularen Umwelt leben, erfahren wir in unserer Kirche und Gemeinde genau wie alle anderen Kirchen und Christen. Auch in SELK-Gemeinden gibt es „Kirchlich Religiöse“ (und in den Gemeinden der SELK insgesamt auch, unter ihnen ähnlich wie bei den „kirchlich Religiösen“ in den großen Kirchen, je etwa zu 50% solche, denen daran liegt, dass Lehre und Praxis der Kirche nicht verändert werden, und solche, die für solche Veränderungen „offen“ sind), „Religiös Distanzierte“ und auch „Säkulare“, auch wenn ich denke, dass die Prozentzahlen in der Verteilung dieser drei Gruppen in den Gemeinden unserer Kirche doch noch deutlich positiver ausfallen als in den beiden großen Kirchen. Doch machen wir uns nichts vor: Auch in vielen SELK-Gemeinden gibt es mehr als 50% Restanten, also Gemeindeglieder, die kein einziges Mal im Jahr den Leib und das Blut Christi empfangen. Die Zahl der religiös Distanzierten wird auch in der SELK nicht geringer; und die Untersuchung zeigt, wie diese religiös Distanzierten allmählich zu großen Teilen zu Säkularen werden. Solche Prozesse kann und wird es in Zukunft wohl auch in unserer Gemeinde geben, auch wenn es in unserer Gemeinde die Besonderheit gibt, dass die große Mehrzahl unserer Gemeindeglieder aus einer Kultur stammen, in der der Glaube an die Existenz Gottes immer noch so evident ist, dass in der Missionsarbeit apologetische Bemühungen zur Frage der Existenz Gottes kaum nötig sind. Doch wo es allein bei der Anerkennung der Existenz Gottes bleibt, ist damit noch nichts gewonnen: „Du glaubst, dass nur einer Gott ist? Du tust recht daran; die Teufel glauben’s auch und zittern.“ (Jakobus 2,19) Gottlob ist ein großer Teil unserer Gemeinde in der Terminologie der Studie „kirchlich religiös“; aber die Gefahr der allmählichen Distanzierung „unter den Sorgen, dem Reichtum und den Freuden des Lebens“ (Lukas 8,14) ist natürlich auch in unserer Gemeinde greifbar.

Dennoch erfahren wir es zugleich in unserer Gemeinde, dass die Zukunft der Kirche nicht darin liegt, dass wir die Kirche verändern. Sie liegt allein darin, dass wir weiter das Evangelium verkündigen und uns dabei gerade den Menschen zuwenden, die an den Rändern der Gesellschaft stehen und die, wie auch die Untersuchung so deutlich gezeigt hat, oftmals im bildungsbürgerlichen Milieu der Kirchen kaum einen Platz finden. Ob wir mit unserer Verkündigung zahlenmäßigen Erfolg haben, ist dabei kein Maßstab, an dem wir uns zu orientieren haben. Wenn wir uns als Kirche in unserem Handeln von der Drohung durch Kirchenaustritte leiten ließen für den Fall, dass wir nicht tun, was die Drohenden von uns erwarten, ja, wenn wir allen Ernstes glauben, wir könnten Glaubensfragen durch Mitgliederbefragungen oder Mehrheitsentscheidungen klären, dann würden wir aufhören, das zu sein, was wir nach der Verheißung unseres Herrn sind: Seine Kirche, nicht eine Organisation, die zu sehen muss, dass sie ihren Mitgliedern auch gefällt.

Eine besondere Herausforderung für unsere Gemeinde wird in der Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung allerdings auch klar benannt: Es geht um die Frage der Weitergabe des Glaubens an die nächste Generation, um die „kirchliche Sozialisation“. Es ist erstaunlich, was für eine gewichtige Rolle doch Konfirmandenunterricht und Konfirmation für diejenigen spielt, die in der evangelischen Kirche geblieben sind. Dort ist die Konfirmation immer noch eine vielfach selbstverständliche volkskirchliche Tradition. Diese Tradition ist den Gliedern unserer Gemeinde völlig unbekannt, und ich merke, wie schwer es ist, selbst gutwilligen Eltern nahezubringen, wie wichtig es für die Glaubensweitergabe ist, dass ihre Kinder am Konfirmandenunterricht teilnehmen und sich konfirmieren lassen. Wir setzen in unserer Gemeinde bewusst einen Schwerpunkt in der Kinder- und Jugendarbeit, wohl wissend, dass dies, ganz menschlich gesprochen, ein Schlüssel für die Zukunft unserer Gemeinde ist. Doch die Beobachtungen Detlef Pollacks, „dass unsere Gesellschaft mannigfaltige attraktive Alternativen zu den kirchlich-religiösen Angeboten bereithält und den Menschen diese Alternativen wichtiger sind als religiöse Fragen“<sup>50</sup> erweist sich auch im Kontext unserer Gemeinde immer wieder als sehr aktuell. Zugleich haben wir es in unserer Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche schon gelernt, was es heißt, Kirche in einer Minderheitensituation zu sein und darin auch die Chancen zu entdecken, gerade auch was die persönliche Bindung der Gemeindeglieder an ihre Gemeinde angeht. Ich lese die Ausführungen der Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung auch für unsere Gemeinde als große Ermutigung und als Herausforderung, niemals aus dem Blick zu verlieren, von wem wir unseren Auftrag haben und wie dieser Auftrag lautet: CHRISTUS spricht: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28,18-20).

---

<sup>50</sup> Schröder, Glaube.